

# Illyrisches Blatt

zum

## Nutzen und Vergnügen.

36

Freitag den 7. September 1827.

### Vorrichtung

Ueber den Raubmord, welchen der Pole J \* \* \* \*  
im Februar d. J. an dem Abbé Plank zu Wien verübt  
hat, werden folgende bis jetzt nicht so im Zusammen-  
hang bekannte Umstände als authentisch mitgetheilt.  
Abbé Plank, Professor der Mathematik an der Akade-  
mie der bildenden Künste, ein allgemein geachteter und  
von seinen Schülern wie ein Vater verehrter Greis,  
hatte sich in den langen Jahren seines Wirkens von  
seinem beträchtlichen Gehalte an 400 Duk. in Gold,  
und 10,000 fl. in Banco-Obligationen erspart, und  
dieses Vermögen, theils eines Testaments, theils  
seinem Neffen, theils wohlthätigen Zwecken bestimmt.  
Severin von J \* \* \* \*, ein junger Edelmann aus  
Podolien, war in frühern Jahren unter der Zahl sei-  
ner Schüler einer der Fleißigsten gewesen, dann auf  
Reisen durch Europa gegangen, und vor einem Jahr  
zurückgekehrt. Der Zufall führt Lehrer und Schü-  
ler wieder zusammen, und der letztere weiß des Grei-  
ses Freundschaft und Zutrauen so zu gewinnen, daß er  
ihn zu wiederholten Besuchen in seine sonst menschen-  
leere Wohnung einladet, und ihm endlich in einer ver-  
traulichen Stunde sein Ersparthes und den Ort seiner  
Aufbewahrung zeigt. In dieser unheilvollen Minute  
lagerte sich in J \* \* \* \* Seele der erste Keim zu  
der Begierde, das Geld sein nennen zu können.  
J \* \* \* \* machte in Wien Aufwand, und war in den  
vorzüglichsten Häusern bekannt. Dieses zwang ihn zu  
manchen Ausgaben, die seine Kräfte überstiegen. Von

einem falschen Ehrgeize gepornt, von Schmarokern,  
Spielern und leichtsinnigen Frauenzimmern ausgefogen,  
erwacht in ihm der Gedanke seinen alten Lehrer zu be-  
rauben. Der schnell gefasste Entschluß wurde eben so  
schnell ausgeführt. Mit einem breiten Messer und ei-  
nem dicken mit Blei ausgegossenen Stocke begibt er  
sich Morgens um 10 Uhr zum Abbé. Auf sein Klopfen  
öffnet dieser seinem Sögling die Thüre selbst. Kaum  
sind sie im eigentlichen Wohnzimmer des Alten, als ihm  
J \* \* \* \* mit dem schweren Stocke einen betäubenden  
Schlag über den Kopf versetzt; doch der noch kräftige  
70jährige Greis setzt sich ringend zur Wehre und packt  
seinen Angreifer verzweifelnd bey den Haaren. Da  
reißt J \* \* \* \* das Messer heraus und nach einigen Sti-  
chen wölzt sich sein Schlachtopfer schon am Boden; schnell  
eröffnet er nun Pult und Schatulle, nimmt das bare  
Geld und die Obligationen zu sich, und eilt, sich in  
seinen Carbonaromantel hüllend, die Treppe hinunter.  
Den Tag darauf erst findet man des Abbés Leiche. Der  
Ermordete wurde auf gerichtliche Veranlassung, der ge-  
setzlichen Vorschrift gemäß, ärztlich untersucht, und  
dabey befunden, daß demselben mit dem, noch bey dem von  
J \* \* \* \* vorgefundenen Küchenmesser, am Kopfe sieben  
Hiebwunden, dann in die Brust zwey, und in den Un-  
terleib fünf Stichwunden, mit einer besondern Gewalt  
indem ein Stich sogar den ganzen Körper durchdrang,  
begebracht worden sind, und daß diese Wunden, schon  
einzeln betrachtet, notwendig den Tod herbeygeführt  
haben mußten. Die wirksamsten Moosregeln wurden  
sogleich getroffen, auf der Polizey, auf jeden Passsuchen-

\* Gubimec Therese Krones

den, an den Linien auf jeden Hinauspassirenden invigilirt, und das vorgefundene Verzeichniß der Obligationsnummern cirkulirte in Abschriften bey allen Banquiers und Kaufleuten. Bald darauf meldete sich ein Kaufmann auf der Oberpolizeydirection mit der Angabe, ein Fremder, den er beschrieb, habe ihm zwey Stunden vor Empfang des Circulars mehrere der darin bezeichneten Obligationen verkauft, und sich bey ihm einen goldenen Ring gekauft; er sey in einem Fiaker gekommen. Mehr wußte er nicht. Alle Fiaker Wiens wurden nun sogleich verhört und examinirt, wo und wen sie in der angegebenen Stunde jenes Tages geführt hätten, bis endlich einer der letzten aussagte: er habe einen solchen Herrn aus der Leopoldstadt zu dem bezeichneten Gewölbe, und dann zurück in die Leopoldstadt zu einem Sattler geführt. Der genannte Sattler wird vorgerufen, und aus seinem Munde erfährt man: jener Herr sey der hier wohlbekannte und angefehene Graf J \* \* \* \* gewesen. (J \* \* \* \* ließ sich Graf nennen, welches ihm, da er Kreisabgeordneter und Inhaber einiger kleinen russischen Orden war, leicht wurde.) Zur Vorsorge wurde J \* \* \* \* Wohnung sogleich beobachtet, und man erfuhr, daß er auf den andern Tag früh Postpferde bestellte, heute aber mehrere Personen zu einem Mittagsmahl eingeladen habe. Um 2 Uhr Nachmittags begab sich ein Polizeyobercommiffär mit der nöthigen Bedeckung, an der Seite des Kaufmanns in J \* \* \* \* Wohnung, wo dieser eben bey einem Banquete mit einem österrichischen Obersten außer Diensten, und zwey Leopoldstädter Schauspielerinnen saß. Der Bediente mußte ihn heraukrufen, und als den ins Vorzimmer Getretenen der Kaufmann sogleich als den Verkäufer der Obligationen erkannte, wurde er ohne ihm Zeit zu lassen, sich zu fassen, arretirt, und in einem bereit stehenden Wagen auf die Polizei gebracht. Allein, sowohl im ersten summarischen Constitut, als in den folgenden Verhören blieb er hartnäckig beym Lügner, und den Verkauf der Obligationen, als die vorzüglichste Inzicht, entkräftete er durch die feste Behauptung: er habe die Obligationen vom Abbé Plank wenige Tage vor seiner Ermordung gekauft. Die Zeugenverhöre wurden nun mit dem größten Eifer fortgesetzt, und diese so wie die Durchsuchung sei-

ner Wohnung, wo man einen Theil des Geldes, die Mordwerkzeuge und seine blutbesleckten Kleider fand, steigerten die Inzichten zur Gewißheit. Endlich als man ihm nach und nach durch das Resultat der Zeugenverhöre eine Lüge nach der andern in seinen Aussagen aufdeckte, wurde er kleinmüthig, weinte ganze Nächte, und gestand endlich am 20. May sein ganzes Verbrechen umständlich. J \* \* \* \* ist ungefähr 34 Jahre alt, sehr gebildet, spricht mehrere Sprachen, und hat die meisten Städte Europa's besucht. Auf seinem Gute in Podolien verließ er eine junge Wittin und zwey Kinder, über die er seinem Hang zu Ausschweifungen nachziehend, Schande und Elend gebracht hat.

### U r t h e i l.

Der Severin von J \* \* \* \*, fälschlich Graf von J \* \* \* \*, ist des Verbrechens des meuchlerischen Raubmordes schuldig, und soll deshalb nebst dem Verluste seines Adels und der damit für seine Person verbundenen Rechte in den k. k. österrichischen Erbstaaten, nach Vorschrift des §. 119. des Gesetzbuches über Verbrechen, mit dem Tode bestraft, und diese Strafe an Demselben gemäß des 10. §. ebenda selbst, mit dem Stränge vollzogen werden.

Die Hinrichtung erfolgte am 30. August nach halb neun Uhr Morgens.

### Eiserne Brücken.

1779 wurde die erste eiserne Brücke zu Coalbrookdale in England über die Saverne gebaut. Sie hatte einen einzigen Bogen von 100 Fuß.

1796 wurde die zweite eiserne Brücke in England bey Builderne, 2 Meilen ober der vorigen, nach Delfords Plan gebaut. Sie ist 130 Fuß breit, 27 hoch.

Um 1798 wurde von Bourdon die eiserne Brücke bey Sunderland, 900 Tonnen schwer, 60 Fuß über dem Wasserspiegel hoch, aus einem Bogen von 236 Fuß, mittelst zusammengesetzter Roste erbaut. Sie kostete 26,000 Pf. St.

Im Jahre 12 der Revolution wurden zu Paris die erste Brücke von Gusseisen gebaut. Sie ist am Couvre für Fußgänger bestimmt, und ruht auf 9 Pfeilern und eisernen Bogen und Stangen.

1806 entstanden in Petersburg die ersten Brücken aus Gusseisen über die Moskwa. Später errichtete man mehrere.

1812 wurden in Augsburg Versuche mit einem nach v. Wiebeking's Construction gegossenen Brückenmodell angestellt.

1813 wurde der Vander Waerhall-Brücke in London, nach Walkers Plan begonnen. Ihre Länge ist 806 Fuß, die Breite 36 Fuß.

1814 wurde die erste große eiserne Brücke in Oesterreich bey Baden errichtet. Sie war zu Horzowitz gegossen, und wich von den früheren darin ab, daß sie nicht aus über einander liegenden Röhren, sondern aus goldicken Eisenschienen gemacht wurde, die man für leichter unter einander zu verbinden und für leichter in Hinsicht ihrer Haltbarkeit zu prüfen hielt. Auch hatte man nur 380 Zentner nöthig, während nach der alten Art 2000 Zentner nöthig gewesen wären.

1815 wurde die erste Brücke von Gusseisen zu Stockholm in Schweden errichtet. Sie hat 5 1/2 Ellen Breite, drey parabolische Bogen, kostete 1000 Thlr. Banco, und wurde zu Kongsholm gegossen.

1817 erhielt M. Karthy ein engl. Patent für Eisenbrücken, die man in die Höhe ziehen und in's Wasser senken kann, um die Schiffahrt nicht zu hindern.

Am 26. März 1819 wurde in London die Southwarkbrücke eröffnet, an der man seit dem May 1815 gebaut hatte. Sie ruht auf 3 Schwibbögen, die so wie die Geländer, von Gusseisen sind, auf steinernen Pfeilern, und enthält 11,200,000 Pfund Eisen.

1822 wurde zu Potsdam eine Brücke über die Havel aus 8 eisernen Bogen gebaut, 25,000 Zentner schwer, 600 rhein. Fuß lang, in der Fahrbahn 20, an beyden Seiten auf dem Trottoir 5 Fuß breit. Sie wurde zu Gleiwitz in Schlessen gegossen.

1823 am 22. November wurde die Friedrichsbrücke in Berlin eröffnet, 244 Fuß lang, 32 breit, mit 6 Öffnungen, jede durch 8 Bogen von Gusseisen getra-

gen, die mit Gesteinsplatten, Geländern etc. 6236 Zentner wiegen. Sie kostete kaum 60,000 Thaler.

1824 wurde an einer andern eisernen Brücke in Berlin gebaut.

1825 machte Seaward den Plan zu einer Brücke von Gusseisen über die Themse in London, welche 600 Fuß Weite erhalten und ungefähr 6500 Tonnen Eisen erfordern sollte.

(Der Beschluß folgt.)

## Die Büchse.

Ein französischer Soldat, welcher den Feldzug nach Rußland mitgemacht, hatte einen kleinen Schatz vor einem Dorfe bey Wilna vergraben, um ihn dann bey dem Rückwege mitzunehmen. Aber der Soldat gerieth in Gefangenschaft, wurde nach Sibirien geschickt, und erhielt erst gegen Ablauf des vorigen Jahres seine Freiheit wieder. Als er durch Wilna kam, erinnerte er sich seines Schatzes; er entsann sich genau der Stelle wohin er ihn vergraben hatte, fand aber zu seinem Erstaunen an der Stelle desselben eine kleine blecherne Büchse mit einer an ihn adressirten Anzeige, daß er die eingescharrte Summe nebst Zinsen vom Jahre 1813 an, bey einem genannten Hause in Nancy erheben könne. Er hielt dies für Hohn, fand sich dann aber doch in dem angezeigten Handelshause ein; und richtig wurden ihm Capital sammt Interessen ausgezahlt. Der Mann hat sich nun in Nancy etablirt, kann aber von dem seltsamen Schicksal seines Schatzes den Hergang nirgends erfahren.

## Elend der Christen-Sclaven in Algier.

Ein Herr Pananti, ein Italiener, fiel, von England kommend, auf dem Wege nach Italien, in die Hände eines afrikanischen Korsaren, und wurde nach Algier geführt. Durch den englischen Consul wurde er von der Sclaverey befreyt, und hielt sich nun noch hinlänglich lange in Algier auf, um Augenzeuge des schrecklichen Zustandes der Christensclaven daseibst zu seyn. Eines

Abends hört er in einer Straße eine jammernde Stimme; er sieht sich um, und erblickt einen Sklaven, welcher, von der Arbeit zurückkommend, wie ohnmächtig hingefunken war, und nahe am Verscheiden zu seyn schien, und dem Blut und Schaum aus Nase und Mund hervordrang. „Wenn ihr ein Christ seyd“ — sagte er zu Herrn Pananti — „so endet meine Leiden.“ Als Pananti ihn aufheben und Hilfe leisten wollte, kam gerade ein Oldack oder Unteroffizier herbey. „Ungläubige Hunde“ — schrie er — „wollt ihr wohl den Weg für einen Muselmännchen frey lassen?“ Und mit einem Fußtritt stieß er den Sterbenden in die Tiefe eines sich durch die Stadt ziehenden Grabens!

### Schreckliches Ereigniß bey einer Nachgrabung in der Nekropolis von Theben.

Folgendes Ereigniß, daß während der Nachgrabungen des Stationers Passalacqua vorkam, erzählen wir als an sich merkwürdig und als einen Beweis, mit welchen Gefahren dergleichen antiquarische Forschungen nicht selten verknüpft sind.

\* \* \*

Ich entdeckte ein Mal in der Nekropolis von Theben eine frey im Sande begrabene Mumie; dergleichen Mumien finden sich nicht oft über einem in den Felsen gebauenen Grabe; dieß und einige andere Umstände bestimmten mich, an dieser Stelle eine Nachgrabung zu veranstalten. Es geschah; bald aber wurde die Arbeit wegen des beständig wieder hereinströmenden Sandes sehr beschwerlich und gefährlich; ich wollte die Sache aufgeben, aber Abd-el-Hammid, der alte Aufseher der Araber, überredete mich immer wieder fortzufahren. In der Tiefe von etwa 20 Fuß, stieß man auf eine kreisförmige Mauer aus rohen Ziegeln, die einen mit Erde gefüllten Schacht von 12 Fuß Durchmesser darstellte; diese Mauer hatte, als man hier das Grab in ungewöhnlicher Tiefe in dem Felsen aushub, dazu gedient, die Erde ringsumher zu stützen. — Der

15 Fuß tiefe Schacht wurde mit großer Mühe geleert, und sein Boden auf dem Felsen befand sich so etwa 35 Fuß unter der Oberfläche; hier entdeckte man nun auch den senkrechten, zu der Begräbniskammer führenden Kanal, der 10 Fuß lang und 5 breit war. Man traf die nöthigen Maßregeln, um die Mauer und die Erde darüber zu stützen; die Grube hatte die Form eines Trichters, dessen Mündung im Umfange wenigstens 100 Fuß maß; die Araber waren wie gewöhnlich in eine Reihe gestellt, wobey sie Füße und Rücken gegen die Erde und die Backsteine stemmend, sich die Erde fürbe zureichten. So ging es einige Tage fort, der Gang im Felsen war schon um 12 Fuß geleert, und die Grube im Ganzen 47 Fuß tief. Ich schauderte, so oft ich hinunterblickte, aber Abd-el-Hammid beruhigte mich immer wieder.

(Die Fortsetzung folgt.)

### C o c h e n i l l e.

Man rechnet, daß 70,000 Insekten der Cochenille auf ein Pfund gehen, und daß jährlich gegen 8000 Centner davon aus Amerika nach Europa geführt werden.

### M i s c e l l e n.

Die Giraffe, welche der Pascha von Egypten dem König von Frankreich zum Geschenke machte, hat aller Orten, wo sie durchgeführt wurde, so entschiedenen Beyfall erhalten, daß einige Fabrikanten in Lyon und Paris auf den Einfall geriethen, Seidenstoffe zu verfertigen, die an Farbe und Flecken der Haut dieses Thieres ähnlich sind. Bald wird in Frankreich alles a la Giraffe seyn.

Ein Holzhändler in Edinburg ließ ein großes Stück amerikanisches Holz durchhauen, und fand in der Mitte desselben eine Öffnung mit lebendigen Bienen, mit Honig und einigen Larven angefüllt. Er war sehr bemüht, diese interessanten Ausländer lebendig zu erhalten, aber sie starben, nachdem sie der freyen Luft ausgesetzt worden waren.